

Sicher übers Drahtseil zwischen Satire und Lyrik

LADENBURG: Kabarettist Hans-Peter Schwöbel präsentiert „Uff de Zung verlaafe“ beim Klappstuhlabend im Glashaus

Von unserem Mitarbeiter
Achim Wirths

Es dürften so 120 bis 150 Besucher gewesen sein, die zum Klappstuhlabend in Glashaus gekommen waren. Das darf durchaus als voller Erfolg bezeichnet werden, obwohl Wolfgang Metzger, Vorsitzender der veranstaltenden „Initiative im Waldpark“ sich nicht wirklich glücklich über die Unterstützung der lokalen Presse äußerte. Aber mit dem Gast, den er am Freitagabend im Glashaus begrüßte, sorgte schon dessen Namen für entsprechenden Zulauf. „Uff de Zung verlaafe“ ließ Hans-Peter Schwöbel seine geliebte Sprache, ein Programmtitel, dessen Umsetzung in eine Aufforderung das Publikum mit Begeisterung nachkam.

Wenn man Schwöbel schon mehr als einmal erlebt hat, stellt sich irgendwann die Frage: Was macht denn nun den Reiz der Abende mit diesem dichtenden Soziologieprofessors aus? Antwort: Die Mischung macht's. Diese Mischung aus Kurpfälzisch und Hochdeutsch, diese Mischung aus Kabarett und Satire einerseits und zartester Poesie und Lyrik andererseits – ohne zu straucheln gelingt Schwöbel der Drahtseilakt zwischen Entertainment und Mahnung. In seinen Ermahnungen kommt er seinen Pflichten als Kabarettist nach, nennt Ross und Reiter beim Namen, appelliert an sein Publikum, sich kein X für ein U vormachen zu lassen. Auf Lösungen der angesprochenen Probleme wartet man vergebens – Schwöbel ist Künstler, kein Guru.

Und alles überragend seine Liebe zur deutschen Sprache, die er, wie kaum ein

Mannheimer Morgen
Dienstag, 25. September 2007



Kurpfälzisch und Hochdeutsch, Kabarett und Poesie, Entertainment und Mahnung: Hans-Peter Schwöbel sprachwandelt virtuos durch sein unverwechselbares Programm. Bild: ths

anderer, in ihrer ganzen Kraft und Schönheit zu nutzen weiß. Der Gesamtwortschatz unserer Sprache umfasst je nach

Quelle und Zählweise zwischen 300 000 und 500 000 Wörtern, im Alltagsgebrauch werden davon lediglich 400 bis 800 ge-

nutzt. Allein in seiner wunderschönen Hommage an Ladenburg, „Ladenburg leuchtet“, das er zusammen mit seiner Frau Susanna geschrieben hat, finden sage und schreibe 352 verschiedene Wörter Verwendung, deren Ableitungen nicht mitgezählt.

Die daraus resultierende Eloquenz überträgt er 1:1 auf sein geliebtes Kurpfälzisch, „soi Schbrooch“, obwohl man hier das eine oder andere Stück schon einmal gehört haben muss, um die Wortvirtuosität zu erkennen. Denn das kommt „breed, gewaldisch un wie e Dunnerwedder“. Diesen Dialekt verteidigt er bis aufs Messer und hält naserümpfenden Ignoranten vor: „Sie sind stolz auf etwas, das Sie nicht können.“ Ob es nun der „Monnema Blues“ ist oder der „Ladebärg-Aldschdadtteschd-Räbb“ – wer sich als Kurpfälzer gegen seine Sprache ausspricht, endet bei Schwöbel wie Altkanzler Kohl: „Der Mench an sisch un der Fich als solscher.“

Und es ist der gleiche Schwöbel, der lyrische Liebeserklärungen wie „Ich schaue einer Sonnenblume ins Gesicht und sie mir – Freude“ vorträgt. Krasser kann ein scheinbarer Widerspruch nicht sein, scheinbar, weil derselbe Künstler einfach in eine andere Deutsch-Schublade greift, wenn er Verse von unendlich feinem Filigran schmiedet. Könnte die deutsche Sprache sprechen, sie würde sich bei Schwöbel bedanken. Seine Auftritte zu beschreiben, grenzt fast ans Unmögliche. Er ist einer der Künstler, die man erlebt haben muss, weil: Die Mischung macht's.